

- Briefwechsel - Vorläufer der neuen Medien ?

die 25. Ulmer Werkstatt wendet sich einem aktuellen Thema zu.

Ist Medialität so neu ?

Rückgriff

Gab es nicht Jahrhunderte lang so etwas wie eine kommunikative Kultur durch Briefwechsel

Entfernungen - geographische und oder soziale - wurden überbrückt

Welche Funktion hat dieser Diskurs

Gab es therapeutische Diskurse ?

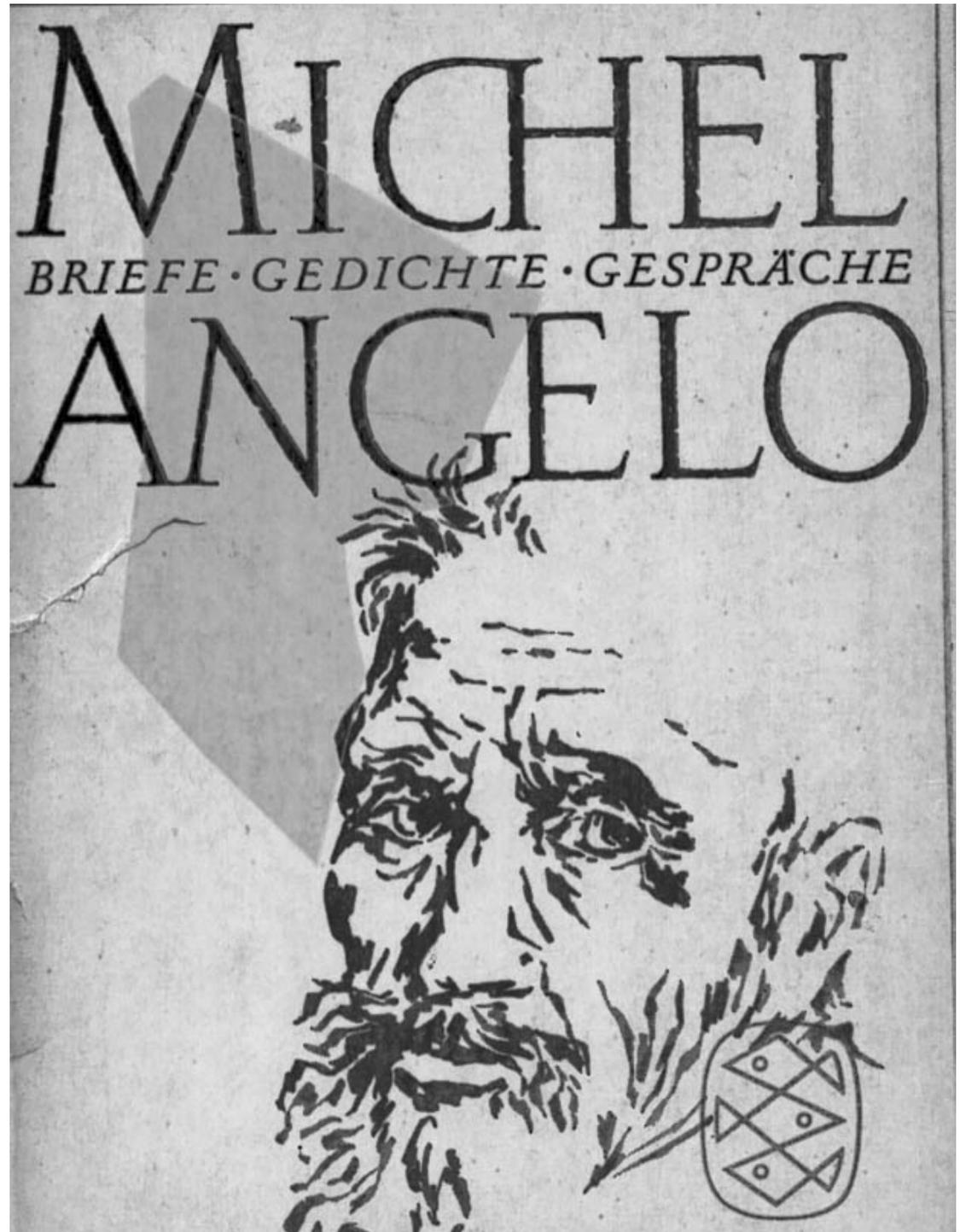
Ein kurzer Streifzug folgt:

Brief an den Neffen

27. Juli 1560

Lionardo

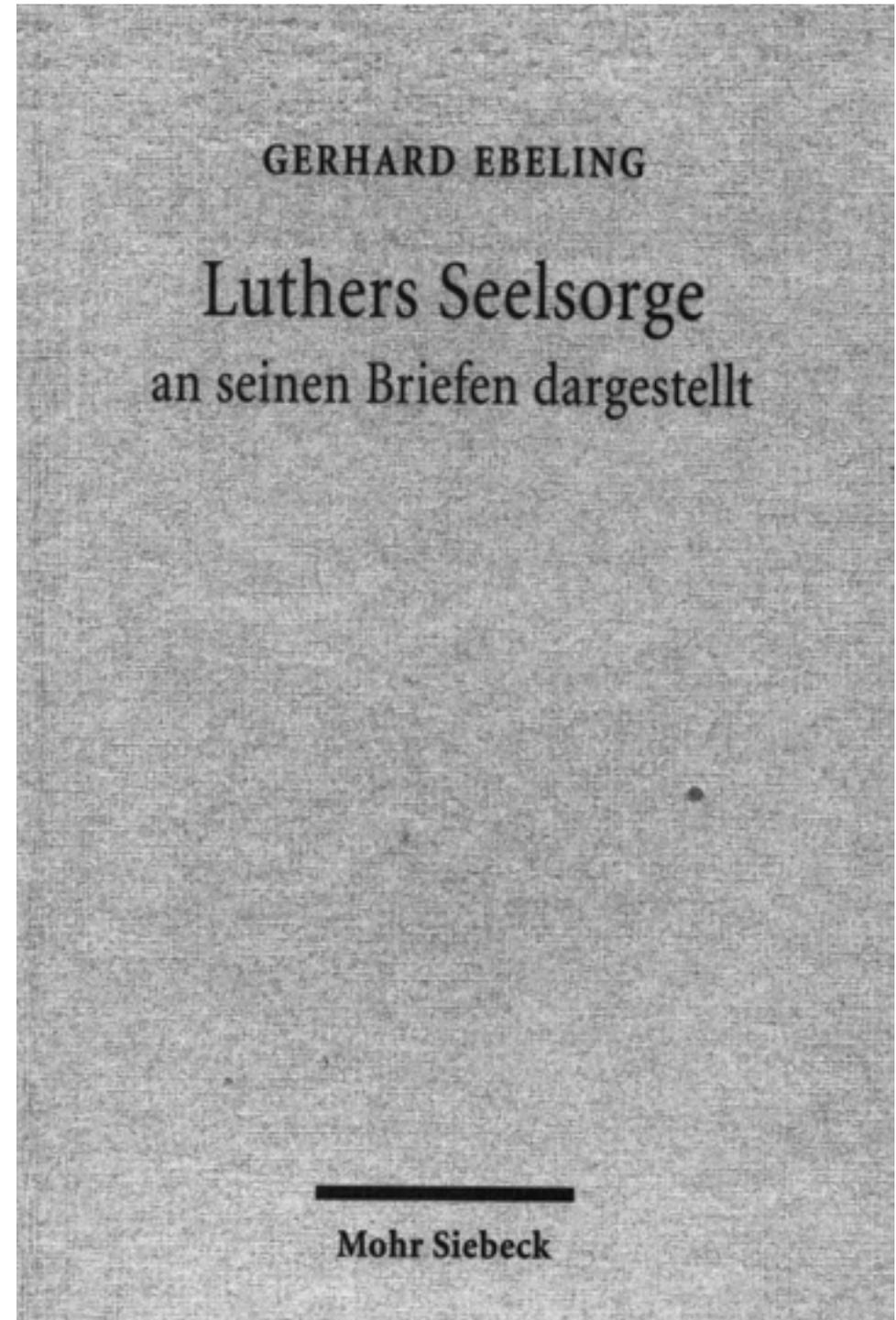
Ich habe vor wenigen Tagen einen Brief von Dir mit der Nachricht über den Tod Deiner Tochter Lessandra erhalten. Ich habe deshalb großen Schmerz verspürt. Aber ich hätte mich gewundert, wenn sie durchgekommen wäre, weil ja in unserer Familie niemals mehr als einer zur Zeit da war. Man muss Geduld haben und nur umso mehr für den Überlebenden sorgen. Sonst fällt mir nichts bei.....



Luther's Briefe

„Ein Hausbuch, das zum Verweilen einlädt, das Lust macht zum Lesen und Wiederlesen, das Orientierung bietet in der unerschöpflichen Vielfalt des Lebens“

Luthers Briefe sind „ein Ausbund an lebensfreundlicher, seelsorgerlicher Theologie“ schreibt Ebeling (1997) und ich führe einen Trostbrief auf:



An Thomas Zink, 22. April 1532

Gnad und Fried in Christo unserm Herrn zuvor!

Mein lieber Freund!

Ich glaube wohl, dass nunmehr vor Euch gekommen sei, wie Euer lieber Sohn Johannes Zink, der allhier bei uns zum Studium gehalten, mit schwerer Krankheit überfallen; und wiewohl fürwahr kein Mangel an Fleiß, Sorge und Arznei gespart ist, so ist doch die Krankheit zu mächtig geworden und hat ihn weggenommen und zu unserem Herrn Jesus Christus gebracht in den Himmel.

Denn er ist uns allen ein sehr lieber Bube gewesen, und sonderlich mir,.....aber Gott ist er noch lieber gewesen, der hat ihn wollen haben.

Nun wird (wie billig) solcher Fall und Geschehnis Euer und Eures Weibs Herz als der Eltern betrüben und bekümmern, was ich Euch nicht verdenke....doch vermahne ich Euch zuvor, dass Ihr wollet Gott vielmehr danken, der Euch ein solch fein, fromm Kind beschert.....

Trost- und Liebesbriefe

Trostbriefe zum Anlass von Todesfällen waren wohl gängige Praxis; aber auch Liebesbriefe dürften eine Kategorie sui generis stets gewesen sein.

Als Musterbeispiel fiel mir dann Goethe's Briefwechsel mit Frau von Stein ein - der - so Eisslers These - ein "verdeckt" therapeutischer Briefwechsel sei.

Zum Thema „Liebesbriefe“ liegt mir eine Ausarbeitung von Eva Lia Wyss (Zürich) vor:

Metamorphosen des Liebesbriefs im Internet

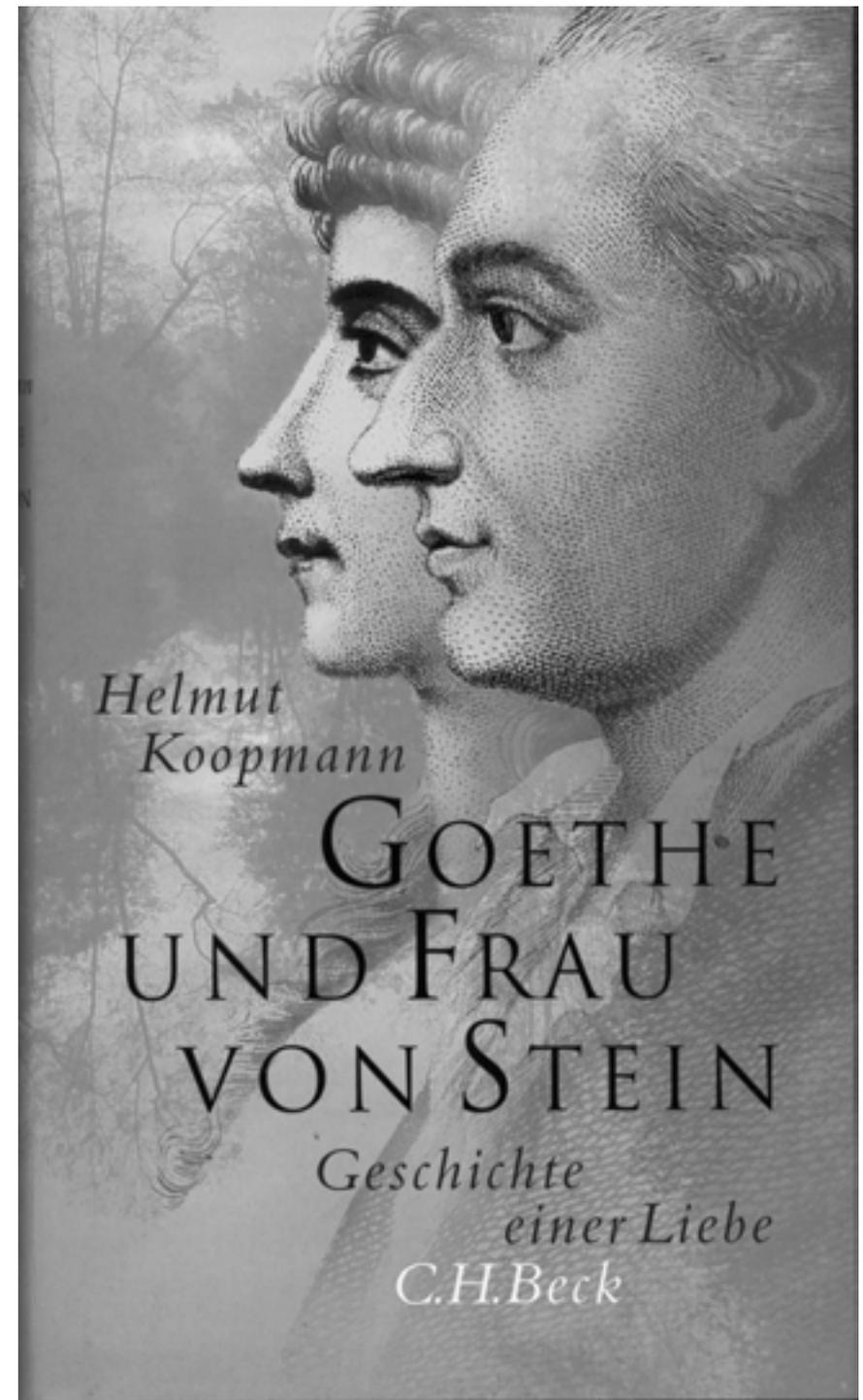
vor.

„Die Liebe zu Charlotte von Stein war wohl die einzige wirklich große Liebesbeziehung Goethes.....

Fast 1800 Briefe hat Goethe an Charlotte gesandt.

Selten sind Liebesbriefe in einer schöneren Sprache geschrieben worden,

fast nie hat Goethe sich sonst in seinen Gefühlen so enthüllt“



Monolog oder Dialog

Goethes Briefe sollten „mit etwas fertig werden, was tagtäglich neu eintrat: mit der Trennung. Sie sind immer wieder erneuerte Versuche, die Abwesenheit der Geliebten zu überspielen, sie durch den Brief ungeschehen zu machen...

Aber an wen schrieb er wirklich ? Ist es nicht doch,...., eine immer wieder nur erdachte Geliebte, die sich vor die wirkliche stellt, eine mit Worten herbeigezwungene, eine, die derart ständig präsent war. Sind diese Briefe an Charlotte von Stein nicht doch hin und wieder und dann fast ausschließlich monologische Schreibkunst, Briefe zwar an eine andere geschrieben wurden, aber dazu dienen sollten, den Schreiber seiner selbst zu versichern“ (Koopmann 2002, S.270).

Mir schwante nun, dass alles doch sehr viel komplizierter sein dürfte. Mithilfe einiger Ratgeber (EG, BB u.a.) wagte ich einen Blick in die Fachliteratur der Epistolographie des 18. und 19. Jahrhunderts.

Das 18. Jahrhundert ist das Zeitalter des Briefes; es entdeckt und kultiviert den privaten Briefwechsel als eine schriftliche Form des geselligen Betragens.

Die Geschichte dieser modernen Konversationskultur der Alphabetisierten wird hier in exemplarischen Interpretationen nachgezeichnet.

Nach dem Klappentext von R. Vellusig (2000)



Der Brief als Medium von Intimität

„Das 18. Jahrhundert entdeckt die poetischen Qualitäten der personalen Interaktion und es steigert sie in der Briefkultur. Der Brief....wird zum Medium der Geselligkeit.....

Der private Briefwechsel entwickelt sich als eigenständige kommunikative Praxis in geltungsbewusster Abgrenzung von den rhetorischen Mustern und den konventionalisierten Schreibplänen des *stylus curiae*..“

Rabener an J A Schlegel:

„*Ich schreibe heute an die halbe Welt, um gelesen und beantwortet zu werden*“
(15..2.1753)

Freundschaftskult im 18. Jahrhundert

...dieser ganze Freundschaftskult bedient sich nicht nur der Briefe, sondern er geht ganz wesentlich in Briefen vor sich, und zwar eben in Briefen, die nicht lediglich unmittelbare Seelendokumente sind,, sondern vielfach eine bestimmte und bewusste poetische Stilisierung und an Vorbildern geschulte literarische Formung zeigen“ (Rasch 1936).

Die Intimität das Briefwechsels verdankt sich also dem Briefeschreiben selbst: Gerade die immer wieder beklagte Abwesenheit des Freundes ermöglicht es, „die Sprache des Herzens und der Vertraulichkeit“ zu kultivieren.

Der Brief soll als dezidiertes Gegenmodell des formalisierten Briefverkehrs allein die Gefühlsregungen des Schreibenden, seine intime Lebenswelt und sein Bedürfnis nach kommunikativer Nähe zur Sprache bringen“ (Vellusig, 2000, S. 64)

Schriftliche Gespräche

Schriftliche Gespräche...sind grundsätzlich in einem Raum der Imagination angesiedelt. Die Einsamkeit des Schreibenden ermöglicht es ihm nicht nur, die Grenzen der Scham und der Rücksichtnahme zu überschreiten; sofern es nicht um bloße Informationsvermittlung geht, nötigt sie ihn schlechterdings dazu, sich selbst und den anderen zu sich in ein personales Verhältnis zu setzen.

Zitat Goethe:

„Oft wird ein Freund, an man schreibt, mehr der Anlass als der Gegenstand des Briefes“

Hamburger Ausgabe Bd 4, S.486

Konvention

Briefe zu schreiben und zu empfangen gehörte im 19. Jahrhundert jenseits aller objektiven Notwendigkeit des Informationsaustausches zum guten Ton des gesellschaftlichen Lebens

Eine Art schriftlicher Gesprächskultur:

„gleich antworten ist beynah wie sprechen, ist am besten“

R. Vernhagen an K. von Humboldt,
30.3.181

Briefkultur im 19. Jahrhundert

Herausgegeben von
Rainer Baasner

Niemeyer

Private Briefe

Die Erzählperspektive nimmt immer vom Schreibenden ihren Ausgang.....

Dialogische Elemente sind rar; es entsteht der Eindruck von Selbstdarstellungen, die die eigene Auffassung in den Vordergrund rücken. Dadurch erwecken viele der privaten Briefe im 19. Jahrhundert den Eindruck, in erster Linie Selbstversicherung zu bieten für den Verfasser.

Briefeschreiben wird zur Rekapitulation des Erlebten,, wobei die öffentliche gepflegte Auffassung vom Brief als dem wahren Träger von Information über die Privatspäre, und damit über die ‚wahre Persönlichkeit‘, dieser Praxis Vorschub leistet.

Vertraute Berichte an Freunde über die eigene Familie stellen die Situation fast unmaskiert dar:

Rhetorik

„Das Quantum der Vergänglichkeit in unser beider Leben steigt. Am Tage nach Frau Clara´s Tode haben wir hier Constanzens Mutter in der Familiengruft beigesetzt“

(Th. Storm an Heyse, 8.12.1873)

„Vorgeformt durch Konventionen, inhaltlich geprägt durch Grenzen der Konversation und narrative Schau auf das eigene Leben, gewinnen Briefe ihre individuelle Ausdruckskraft vornehmlich über das System anwendbarer Rhetorik...

Im Stil ist die Individualität des Briefftextes angelegt, dieser repräsentiert zugleich die Schreiber-Pesönlichkeit. Ein direkter Rückschluß vom Briefftext auf die Autoren hingegen ist unzulässig: die gängige Annahme von der ungefiltert ausgegossenen Subjektivität im Brief,....., ist zu undifferenziert „

(Baasner 1999, S.25)

Um die Jahrhundertwende soll der Brief „Abdruck einer Stimmung“ sein

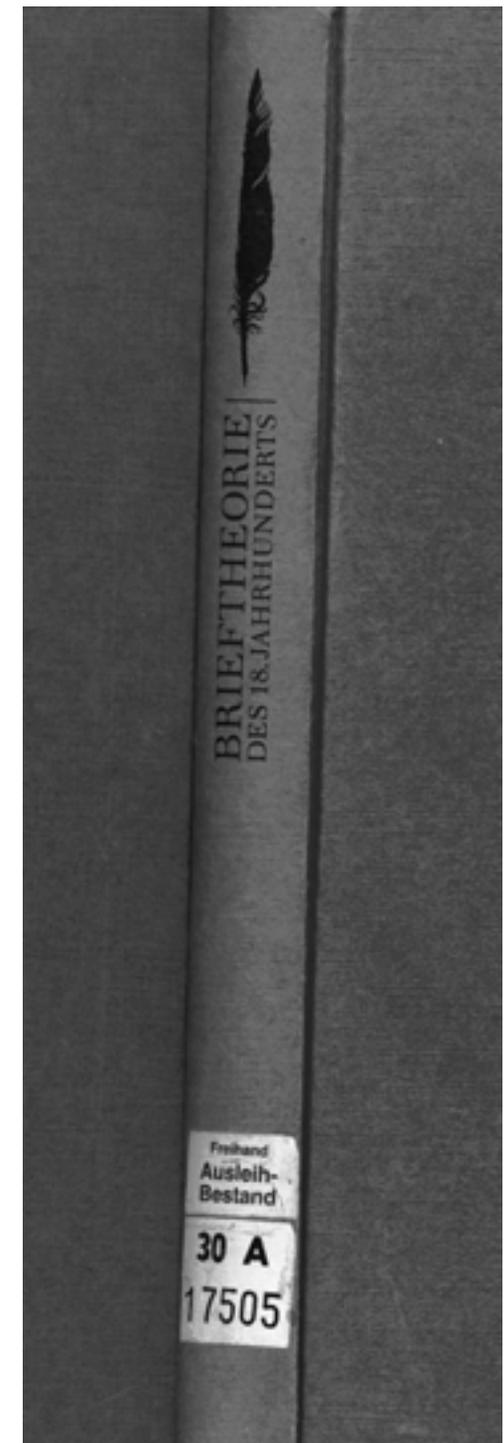
Die Medienentwicklung reduziert den Brief zum nur noch psychologisch interessanten Phänomen

Briefe waren Krisensymptome und zugleich Selbststrettungsversuche einer individualisierten Subjektivität....

Briefe interessierten vor allem in ihrer Eigenschaft, innerpsychische Konflikte und Probleme zwischenmenschlicher bzw. zwischen geschlechtlicher Beziehungen zu thematisieren

Schreiben hiess damals (und wohl noch heute) einen Mangel haben

Ebrecht (1990)



„Für Kafka waren Briefe Vergewisserungen, dass er in seiner Einsamkeit psychisch und physisch noch existierte. Er schrieb am 30 März 1913 an Felice Bauer:

„Ich bin von dem Bedürfnis nach Nachrichten von Dir ganz durchsetzt. Zu den nebensächlichsten Lebensäußerungen bekomme ich nur durch Deine Briefe Fähigkeit“

Briefe können psychische Probleme allenfalls sistieren oder kurzfristig überbrücken helfen, nicht aber wirklich lösen“ (Ebrecht 1990, S.246)

FRANZ
KAFKA

Briefe
an Felice

S. FISCHER VERLAG

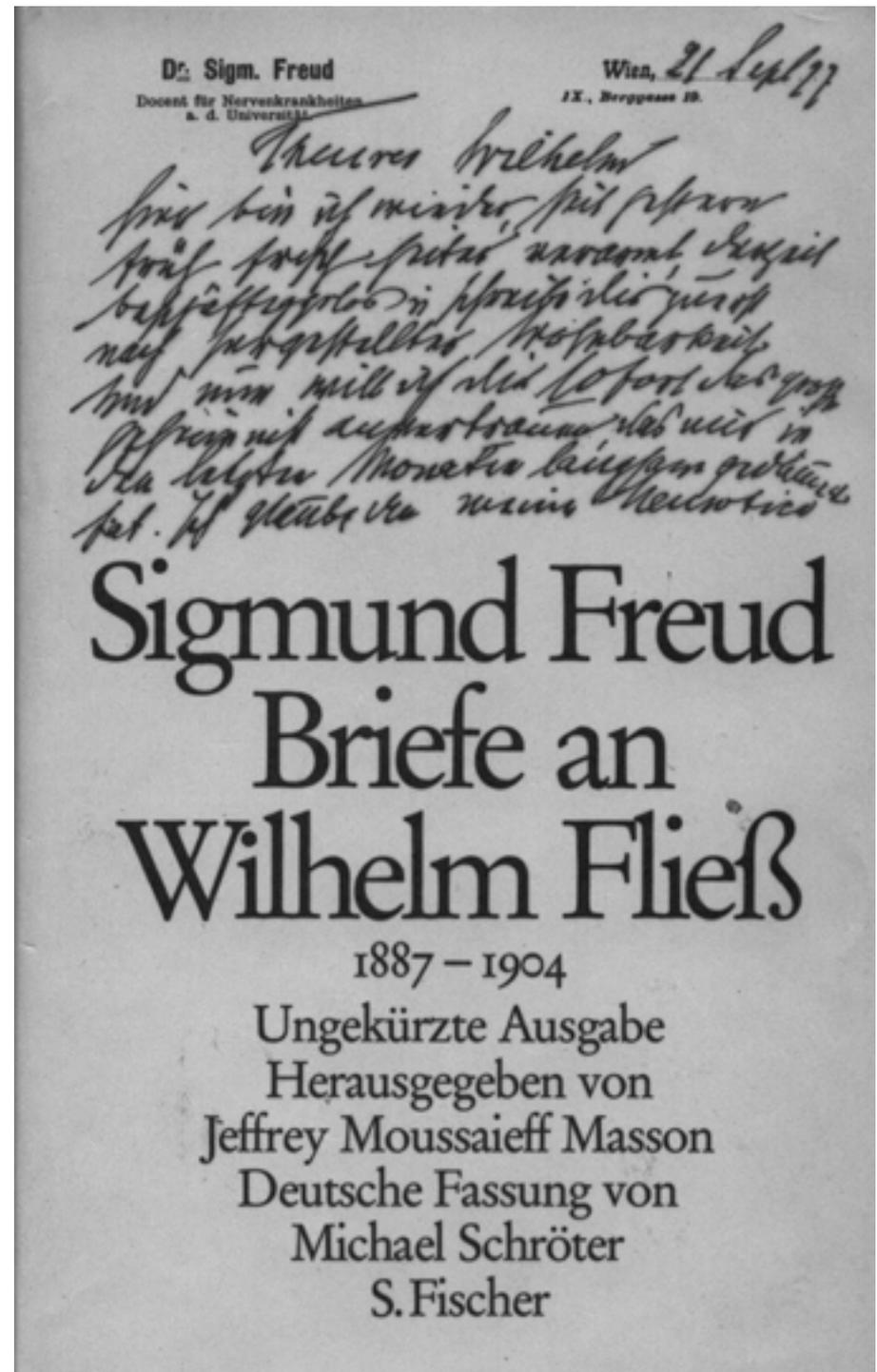
Eine Übertragungsliebe ?

der Briefwechsel von Freud & Fliess wird von manchen Freud-Interpreten als verdeckte „therapeutische Beziehung“ gesehen.

Allerdings schreibt J.M. Masson, Herausgeber der ungekürzten Ausgabe:

„Es ist wenig erhellend, die Intensität dieser Zuwendung, wie manche es tun, als Übertragungsphänomen zu deuten, d.h. in der Beziehung zu Fliess vor allem einen notwendigen Vorläufer von Freuds Selbstanalyse zu sehen. Jede Liebesbeziehung - und dies war gewiss eine solche - enthält ein Geheimnis, das der Analyse trotzt

(Masson 1986, S..XIII)



Und wozu schreibt der Mensch Briefe ?

Die Literaturwissenschaft ist reich an Merkwürdigkeiten. Eine davon ist die Tatsache, dass wir Briefe und Briefwechsel herausgegeben in außerordentlichen Mengen, aber gleichzeitig über den Brief selbst, seine Dynamik und seine inneren Gesetze kaum etwas wissen....

Eine gründliche Theorie des Briefs gibt es bis heute nicht

Der Schreiber des Briefes...wird erst im Verlauf des Textes zu jener Person, als die er vom Adressaten erkannt werden will...

Aus P von Matt (1994) Wer hat Robert Walsers Briefe geschrieben. In Matt Das Schicksal der Phantasie. München, Hanser Verlag



Peter
von Matt
Das
Schicksal
der
Phantasie

Schreiben als Therapie

Kreative Medien wie Musik, Drama
und Tanz haben hohen
therapeutischen Nutzen.....

Ziel des Schreibens ist es, einen
besseren Zugang zu sich selbst zu
finden

Tagebücher

Schreibanalyse (Freud, Jung, Adler)

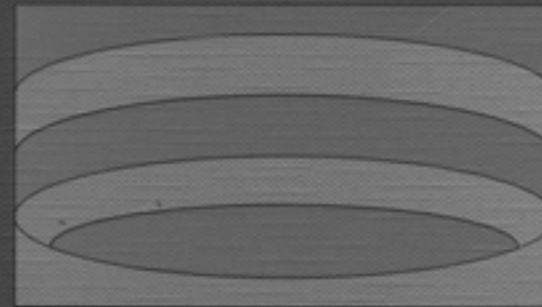
Und vieles mehr

*In der Tat - und vieles mehr soll heute
durch Schreiben erledigt werden*

von Werder Schreib- und Poesietherapie

Eine Einführung

2. Auflage



BELTZ

PsychologieVerlagsUnion

R. Baasner (1999) Briefkultur im 19. Jahrhundert. Tübingen. Niemeyer

A. Ebrecht (1990) Brieftheoretische Perspektiven von 1850 bis in 20. Jahrhundert. in A. Ebrecht, R. Nörtemann and H. Schwarz Book. Brieftheoretische Perspektiven von 1850 bis in 20. Jahrhundert. Stuttgart. J B Metzlersche Verlagsbuchhandlung.

G. Ebeling (1997) Luthers Seelsorge an seinen Briefen dargestellt. Tübingen. Mohr Siebeck

S. Freud (1986) Briefe an Wilhelm Fliess. Hrg. von J.F. Masson. Frankfurt. Fischer

J. Gutwinski-Jeggle (1997) Wenn der Körper-nicht-spricht. in R. Herold, J. Keim, H. König and C. Walker (Hrg). Wenn der Körper-nicht-spricht. Tübingen. attempto.

H. Koopmann (2002) Goethe und Frau von Stein. Geschichte einer Liebe. München. Beck

P. Matt (1994) Das Schicksal der Phantasie. Studien zur deutschen Literatur. München. Hanser

R. Vellusig (2000) Schriftliche Gespräche. Briefkultur im 18. Jahrhundert. Wien. böhlau

L. Werder (1995) Schreib- und Poesietherapie. Weinheim. Psychologie Verlags Union